

Otto Schenk

»Wer's hört, wird selig«

Musikalisches
und Unmusikalisches

Mit 78 Abbildungen und einem Verzeichnis
der Regiearbeiten für Oper und Operette



Amalthea
Verlag

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2018 by Amalthea Signum Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT
Umschlagfotos: © Günther Rothschedl (Vorderseite),
© Wiener Staatsoper/Michael Pöhn (Rückseite)

Lektorat: Bernhard Struckmeyer

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten
Gesetzt aus der 12/15,8 pt Adobe Garamond Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-139-9

eISBN 978-3-903217-25-6

Inhalt

Vorwort	6
Mein Weg in und um die Musik oder: Was ist Musik?	15
Wie ich Opernregisseur wurde	37
Von Sängern, vom Singen und von der Sprache	73
»Meine« Sänger	82
Aus der weiten Opernwelt	130
Deutschland gegen Österreich 0:0	145
Musikalisches Potpourri	148
Richard Wagner	169
Die Wiener Philharmoniker	182
»Meine« Dirigenten	197
Und zum Abschluss	229
Verzeichnis der Regiearbeiten für Oper und Operette	230
Bildnachweis	235
Namenregister	236

Vorwort

Wer nicht hört, kann nicht selig werden. Das Hineinhorchen in den Menschen und in alles, was um ihn schwingt, ist das, was das Leben und seinen Abglanz, das Theater und die Musik, ausmacht. Und man soll ja nicht glauben, dass nur das Ohr hört. Die Augen hören, die Nase hört, die Haut hört, die Gänsehaut besonders. Wir erkennen an Geräuschen die Umgebung. Wir erkennen an der Stimme und ihren Schwankungen die Gedanken unseres Partners. Wir erkennen an unserer eigenen Stimme unseren Zustand und verraten ihn dem gekonnt Hörenden. Etwas wurde erfunden durch irgendeinen magischen Kobold oder Erzengel oder wer auch immer im Himmel dafür zuständig war: die Musik. Musikhören muss man lernen. Man darf »Fuchs, du hast die Gans gestohlen« nicht so singen, wie man möchte. Irgendeine Vorschreibung ist gegeben und ihr muss man auch folgen, wenn man »Fuchs, du hast die Gans gestohlen« singt.

Damit fängt es an. »Du stellst die Regel und folgst ihr dann«, so ähnlich heißt es in den »Meistersingern«, wenn Sachs dem Ritter Stolzing das Meisterliedsingen beibringen will. Ab da entsteht eine Hörwelt und eine Sehnsucht, diese Hörwelt auszuweiten in Verrücktheiten, in Tanz, in Wahnsinn, in Lieblichkeit, in Sehnsucht, in Ordnung und in Chaos. Chaos und Ordnung aneinander sich reibend, konzertierend. Das ist letzten Endes das, was Musik ist, ein großes Symbol für Leben und

Lebendigkeit. Eine große Sinfonie gibt ein Schicksal wieder in Regeln, im Durchbrechen der Regeln, im Verlassen der Regeln, im Wiederfinden der Regeln, im Anklang an Volkstümliches, in Sehnsucht nach dem Volkstümlichen, auch im Begeben ins, wie das so heißt, Atonale, aber das Atonale setzt auch Tonales als Absprungbasis voraus.

Und wer sich da hineinhorcht und den großen Begleiter Musik annimmt, der gehört einer anderen Welt an. Der schließt ein Bündnis mit dem vorher erwähnten Kobold oder Engel. Ein freundliches Bündnis, manchmal ein verzweifertes Bündnis, manchmal ein Bündnis der Unfähigkeit, wenn man selber Engel sein möchte und nicht den Segen von Oben erhalten hat. Und manchmal das Bündnis des Bescheidenen, der einfach hört, hören lernt und bereit ist, immer mehr zu hören, bereit ist, hören zu lernen. Denn ohne Fleiß kein Preis. Ohne Fleiß bringt man es nicht einmal zum Abonnenten des Philharmonischen Konzertes, sondern versitzt höchstens mit verstopften Ohren einem Würdigeren den Sitz im ausverkauften Abonnementkonzert.

Jedes gute Musikstück hat auch ein Geheimnis, ist eine Art Rätsel, stellt dem Hörer Aufgaben. Aufgabe eins: Langweile dich nicht!

Aufgabe zwei: Hör gut zu und verfalle nicht der ersten Melodie!

Aufgabe drei: Hör zu nach der kurzen Einleitung, was erzählt wird und was gestört wird und was alles überlebt in der Musik! Oder gib dich hin der schönen angenehmen Melodie, aber Vorsicht, sie hält nicht lange in einer Sinfonie. Sie erlebt Verschiedenes. Sie bekommt einen Partner, ein zweites Thema,

eine zweite Melodie, und es grunzt unten ein seltsamer Bass, der sich hineinmengt.

Und jetzt ist es deine Aufgabe, lieber Konzerthörer: Genieße dieses Tohuwabohu des AuflöSENS und VereinigENS und freue dich an den Schwierigkeiten und nicht nur an deiner Melodie-wollust!

Musik meint auch etwas. Sie spricht und antwortet, sie stottert und klagt, sie wird schräg. Moderne Musik beginnt schon schräg, und aus moderner Musik hörst du um die Ecke die Schönheit. Wenn du ein Streichquartett von Béla Bartók, besonders die langsamen Sätze, verfolgst, dann geistert die Musik in andere Gegenden. Wenn du Gegenden hörst in der Musik, Gegenden, die ein seltsames, mystisches Gespensterhaus wiedergeben, bist du plötzlich in einer anderen Welt. Andere Welten kann dir keine Kunst so eröffnen wie Musik, wenn du fleißig hören gelernt hast, horchen gelernt hast. Was meint das, was du da hörst? Das muss doch was meinen. Oder meint es nichts? Oder verlässt es dich böSartig? Alles das ist möglich. Unbeschlafenen Ohrs, sagt Rainer Maria Rilke, kannst du Musik hören, und wenn du unbeschlafenen Ohrs Musik hörst, dann kann dein Gehör bersten vor lauter Geburt, meint Rilke.



»Es hängt mir zum Hals heraus« ist eine Redewendung, die geradezu von mir sein könnte, weil sie mir so oft aufstoßt. Sie werden gleich den wörtlichen Sinn verstehen: Damit ist gemeint, dass sogar schmackhafte Dinge bei häufiger Wieder-

holung mit der Zeit nicht nur den Geschmack verlieren, sondern ein gewisses Erbrechen hervorrufen. Oder, wenn man Glück hat, zumindest einen Brechreiz.

Der Theaterbetrieb, das En-suite-Spielen, das tägliche Probieren von gleichen Situationen, das Vorlesen von Texten, die man schon Hunderte Male vorgelesen hat, birgt die große Gefahr, dass einem alles beim Hals heraushängt. Das dazu passende Gesicht ist Ihnen sicher bekannt, Sie alle haben sich ja schon beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt untersuchen lassen und wissen, welche blöde Visage man aus sich hervorzaubert, wenn einem das Stäbchen etwas zu weit in den Hals gestoßen wird und der Arzt durch das «Recken» zurückschreckt. Die modernen Ärzte haben zwar eine durchsichtige Maske vor dem Gesicht, da kann ihnen weniger passieren, aber die Ärzte meiner Urzeit waren mutig und man hatte das Gefühl, sie kriechen einem in den Mund, wenn sie einem die Mandeln betastet haben.

Was kann man dagegen tun? Ich lasse manchmal eine Geschichte, die ich zum tausendsten Mal gelesen habe, weg, in der Hoffnung, dass sich meine Begeisterung für diese Geschichte erneuere. Aber dann kommt beim Unterschreiben meiner Bücher im Anschluss an meine Lesungen am Signiertisch einer der alten Herren auf mich zu und sagt ganz böse: »Warum haben Sie die Geschichte mit den Vogeln nicht wieder gelesen? Die habe ich sehr vermisst.«

Das heißt, dass das Publikum auch Bekanntes hören will und dass dem Publikum erstaunlich spät die Sachen, die es liebt, beim Hals heraushängen. Im Gegenteil, ein Konzert ohne einen noch so bekannten Schlussteil, sei er von Beethoven oder Schubert oder von Johann Strauß, verkauft sich nicht so leicht.

Es gibt auch eine innere Disziplin, nicht dem Leierkasten zu verfallen, sondern immer wieder den Gedanken zu bedienen, warum der Text geschrieben wurde. Und das Hirn bleibt auf diese Weise frischer als die lallende Zunge. Die Meisterwerke oder die Werke mit großer Wirkung enthalten genug Aufregendes und Variables, das man immer wieder aufspüren und immer wieder lebendig machen kann, wenn es schon scheintot in einem dämmert. Schließlich hat man ja alte Freunde nicht weniger gerne als die neuen, und eine glückliche Ehe enthält einen ganzen Zaubergarten von Gefühlen, die eine wuchernde neue Liebe durchaus ersetzen können.

Diese Vermessenheit habe ich mir erlaubt oder erlaube es mir, alte Geschichten aus meinen sieben Büchern Ihnen noch einmal zu erzählen oder zu zitieren, damit niemand zu mir sagt: »Warum haben Sie das nicht noch einmal erzählt?«.

Das Schwergewicht, das ich diesmal auf die Musik gelegt habe, verdankt dieses Buch den vielen Wünschen meiner alten und jungen Leser, in den großen Irrgarten Musik noch ein paar Wege zu hauen. Und da ich ja immer Schwierigkeiten mit der Musik habe und hatte und diesen Schwierigkeiten fast ein bisschen verfallen bin bis zu einer Sucht, möge man mir verzeihen, dass das Pendel meines Herzens für die Musik ausschlägt und das Blut meines Herzens in die Musikkammer geflossen ist. Dass es dort wieder heraus kann, kann ich nicht garantieren.